

E-Journal (2013)

2. Jahrgang · 1

Forum
Interdisziplinäre
Begriffsgeschichte
(FIB)

Herausgegeben von Ernst Müller
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

Parasiten, eine Begriffsgeschichte

Heiko Stullich

Der Begriff des ›Parasiten‹ lässt sich ohne Probleme in eine Reihe von asymmetrischen Gegenbegriffen wie ›Barbar‹ oder ›Unmensch‹ einreihen, wie sie Reinhart Koselleck beschrieben hat.¹ Die abwertende Bezeichnung eines Gegenübers als ›Parasit‹ ist ein immer wieder gern verwendeter polemischer Kampfbegriff, oft auch in der adjektivischen Form ›parasitär‹, wovon der Gebrauch in verschiedenen öffentlichen Diskursen zeugt – aktuell beispielsweise im Streit um Funktionen der Finanzökonomie.² Parasiten sind immer die anderen, die provokative Geste in der Bezeichnung ist unmissverständlich. Beispiele dafür finden sich zuhauf. So lautet die Warnung in einem Finanzratgeber, wie mit der – durch die beworbenen Anlagestrategien zu erwerbenden – finanziellen Unabhängigkeit umzugehen ist:

Ein Leben als Finanz-Parasit – in welcher Form auch immer – ist in einer hoch entwickelten Zivilgesellschaft fehl am Platze. Auch eine dekadente und arrogante elitäre Haltung gegenüber den (vermeintlich) Minderbemittelten ist einer hoch entwickelten Zivilgesellschaft unwürdig. Hier möge jeder vor seiner eigenen Tür kehren und sich einmal selbst im Alltag beobachten.³

Die aversionsbehaftete Wahrnehmung von Parasiten wird nicht zuletzt verstärkt durch die Darstellung in Horrorfilmen, insbesondere im Subgenre des *body horrors*, das sich ganz dem Angriff auf menschliche Körper und deren Grenzen widmet, bei dem die Protagonisten von innen heraus bevölkert, fremdgesteuert und für fremde Reproduktionszyklen missbraucht werden. Die bekanntesten Exponenten des *body horror* sind Philip Kaufmans *Invasion of the Body-Snatchers*, Ridley Scotts *Alien* und David Cronenbergs *Shivers*.⁴

1 Vgl. Reinhart Koselleck: »Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe«, in: ders.: *Vergangene Zukunft*, Frankfurt a.M. 1979, S. 211–259; Reinhart Koselleck: »Feindbegriffe«, in: ders.: *Begriffsgeschichten*, Frankfurt a.M. 2006, S. 274–284; vgl. zum Barbaren auch Manfred Schneider: *Der Barbar. Endzeitstimmung und Kulturrecycling*, München 1997.

2 Beispielsweise genannt seien hier Andreas Neuberger: *Elitäre Parasiten, Wie Eliten unsere Zukunft verspielen! Zusammenbruch vorprogrammiert?*, Friedberg 2010; Lawrence E. Mitchell / Karlheinz Dürr: *Der parasitäre Konzern, Shareholder Value und der Abschied von gesellschaftlicher Verantwortung*, München 2002 (dessen engl. Originaltitel allerdings weniger reißerisch *Corporate Irresponsibility* lautet, nichtsdestotrotz ist die Wahl für die Übersetzung des Titels natürlich vielsagend); vgl. auch Andreas Musolff: »Metaphorische Parasiten und ›parasitäre‹ Metaphern. Semantische Wechselbeziehungen zwischen politischem und naturwissenschaftlichem Vokabular«, in: Matthias Junge (Hg.): *Metaphern und Gesellschaft. Semantische Wechselbeziehungen zwischen politischem und naturwissenschaftlichem Vokabular*, Wiesbaden 2011, S. 105–119.

3 Silva Jelen: *Die Kaskaden-Strategie. Wie Sie mehr aus sich und Ihrem Geld machen. Für Einsteiger in die Finanzwelt*, Norderstedt 2008, S. 89.

4 Vgl. die Äußerungen des Schweizer Künstlers H. R. Giger zu seinem Kreaturen-Design in Ridley Scotts Film. Giger bringt vor allem den mit Parasiten behafteten Ekel auf den Punkt: www.youtube.com/watch?v=5ggr_DUxu5Y (letzter Zugriff: 07.02.2013).



Abb. aus *Alien* (1979), R: Ridley Scott, D: Dan O'Bannon; Ronald Shusett

In der Biologie lautet die Minimaldefinition von ›Parasit‹: eine Lebensform, die in oder auf einem artfremden Organismus lebt, von ihm Nahrung bezieht und ihn schädigt.⁵ Weitergehende Definitionen sind zu meist – nicht nur was die Alltagssprache betrifft, sondern gerade auch im Gebrauch als wissenschaftlicher Fachbegriff – äußerst diffus. Dazu bemerkt der Wissenschaftsjournalist Carl Zimmer in der Einleitung seines Buchs *Parasite Rex*:

*[...] the word parasite doesn't mean much, or at least not much in particular. [...] The word is slippery. Even in scientific circles, its definition can slide around. It can mean anything that lives on or in another organism at the expense of that organism. That definition can include a cold virus or the bacteria that cause meningitis. But if you tell a friend with a cough that he's harboring parasites, he may think you mean that there's an alien sitting in his chest, waiting to burst out and devour everything in sight. Parasites belong in nightmares, not in doctors' offices. And scientists themselves, for peculiar reasons of history, tend to use the word for everything that lives parasitically except bacteria and viruses.*⁶

Interessant ist an dieser Stelle neben dem Verweis auf unscharfe Definitionen auch die Erwähnung imaginärer Schreckensbilder, die bei jeder Anführung von Parasiten, sei es auch in einer (populär-)wissenschaftlichen Publikation, dazugehören scheinen.⁷ Der so außergewöhnliche Status von Parasiten als Spezies erscheint dabei umso ungewöhnlicher, wenn man bedenkt, dass je nach Schätzung das Verhältnis Parasiten gegenüber frei lebenden Spezies 2:1 beträgt, was eigentlich doch für ihre Gewöhnlichkeit sprechen sollte:⁸

Every living thing has at least one parasite that lives inside it or on it. Many, like leopard frogs and humans, have many more. There's a parrot in Mexico with thirty different species of mites on its feath-

5 Richard Lucius/Brigitte Loos-Frank/Lucius-Loos-Frank: *Biologie von Parasiten*, Berlin 2008, S. 3; vgl. a. L. W. Reimer: »Zur Definition des Begriffs ›Parasitismus‹«, in: *Angewandte Parasitologie* (1970) 11, S. 130–133; Theodor Hiepe: »Definition und Formen des Parasitismus«, in: ders.: *Parasitismus als Lebensform*, Heidelberg 2000, S. 11–23.

6 Carl Zimmer: *Parasite Rex. Inside the bizarre world of nature's most dangerous creatures*, New York 2001, S. XI.

7 Vgl. etwa auch Daniel R. Brooks/Deborah A McLennan: *Parascript. Parasites and the language of evolution*, Washington 1993, S. 1.

8 Vgl. auch Lucius/Loos-Frank/Lucius-Loos-Frank: *Biologie von Parasiten* (Anm. 5), S. V; Brooks/McLennan: *Parascript* (Anm. 7), S. 2.

ers alone. And the parasites themselves have parasites, and some of those parasites have parasites of their own. Scientists such as Brooks have no idea just how many species of parasites there are, but they do know one dazzling thing: parasites make up the majority of species on Earth. According to one estimate, parasites may outnumber free-living species four to one. In other words, the study of life is, for the most part, parasitology.⁹

Zimmers Buch ist selbst ein interessantes Beispiel für einen anderen Aspekts des zeitgenössischen Diskurses über Parasiten. Sein Interesse an ihnen und dem nur marginalen Status der Parasitologie innerhalb der Biologie mündet nämlich letztlich in den Versuch der Aufwertung, in der Betonung des bisher übersehenen Werts von Parasiten, in diesem Fall insbesondere für evolutionäre Vorgänge z.B. durch Populationskontrolle.¹⁰ Solche Umdeutungen fügen sich in ein bestimmtes Interesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein, das das vermeintlich Nebensächliche, das Marginale und Uneigentliche, programmatisch zum Zentralen und Eigentlichen verrückt, neue Perspektiven gewinnen soll. So kommt es zu einer weitgehenden Umwertung von Parasiten.¹¹ Exemplarisch dafür stehen Jacques Derrida und Michel Serres als Stichwortgeber aus Schrift- und Medientheorie.¹² Solche Versuche stehen aber immer vor dem Hintergrund der allgemeinen Abwertung von Parasiten als geradezu pathologischem Störfaktor.

Die Rede vom Parasiten mit vorrangig pejorativer Bedeutung ist semantisch relativ stabil und kann auf den botanischen Fachterminus ›Parasit‹ bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden.¹³ Allerdings muss eine vollständige Geschichte des Parasiten, die allerdings hier nicht geleistet werden kann, sondern sich auf cursorische Hinweise beschränken muss, bis in die Antike zurückgehen und ist dabei deutlich ambivalenter, als es zunächst scheint.¹⁴ Vor allem bleibt eine Begriffsgeschichte des ›Parasiten‹ unvollständig, wenn sie neben dem biologischen Konzept nicht auch die mit ihm verknüpften Diskurse reflektiert, die die Figur in andere Zusammenhänge und Bewertungskontexte stellen – vor allem die der menschlichen Gesellschaft. Der Parasit als Begriff besitzt prinzipiell unscharfe Grenzen, da der Parasit immer schon ein Agent der Zwischenräume gewesen ist.¹⁵

9 Zimmer: *Parasite Rex* (Anm. 6), S. XXI.

10 Richard Dawkins versucht Ähnliches, indem er ›egoistische‹ Gene als Objekte der Selektion erklärt, Richard Dawkins: *The selfish gene*, Oxford/ New York 2006.

11 Neben Zimmers Buch sei als Beispiel von Fachpublikationen Claude Combes: *Les associations du vivant. L'art d'être parasite*, Paris 2001 und Brooks/ McLennan: *Parascript* (Anm. 7) erwähnt. Insbesondere Brooks und McLennan betrieben einigen Aufwand, verschiedene ›Mythen‹ über Parasiten in einem eigenen Kapitel zu widerlegen (vgl. Brooks/ McLennan: *Parascript* [Anm. 7], S. 115–178). Auch erwähnt seien Parasiten in der Architektur, dort bezeichnet der Begriff Dachaufbauten, die sich an schon vorhandene Bauten angliedern und deren Infrastruktur nutzen, vgl. Paul Mocanu: ›Parasitäre Architektur – oder nehmen um zu geben‹, in: *AFA – Architekturmagazin* (2012) 4, S. 4–6 und die Sonderausgabe ›Parasiten‹, in: *Bau-netzwoche*, 11. Juni 2010, Nr. 177. Ich danke Janina Amrath für diesen Hinweis.

12 Jacques Derrida: ›Die Signatur aushöhlen. Eine Theorie des Parasiten‹, in: Hans Peter Jäck/ Hannelore Pfeil (Hg.): *Eingriffe im Zeitalter der Medien. Eine Theorie des Parasiten*, Rostock 1995, S. 29–41; Michel Serres: *Der Parasit*, Frankfurt a.M. 2008; vgl. auch Claudia Jost: *Die Logik des Parasitären. Literarische Texte – medizinische Diskurse – Schrifttheorien*, Stuttgart 2000; Pascale Borrel/ Marion Hohlfeldt: *Parasite(s). Une stratégie de création*, Paris 2010. Derrida entwickelt seine Theorie des Parasiten, die im Prinzip eine Variation seines Begriffs des suppléments darstellt, in Auseinandersetzung mit der John Searle und dessen auf Austins Arbeiten aufbauende Sprechakttheorie. Searle schließt bestimmte Formen der Sprache wie den ironischen oder nachahmenden Gebrauch auf der Bühne als ›parasitäre‹ von den genuinen Sprechakten aus, was Derrida dazu veranlasst Einspruch zu erheben und gerade diese ›parasitären‹ Formen als konstitutiv aufzuwerten; vgl. John L. Austin: *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*, Stuttgart 1994; John Rogers Searle: *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*, Frankfurt a.M. 1973; für eine Darstellung der Diskussion vgl. Jacques Derrida/ Werner Rappl/ Peter Engelmann: *Limited Inc*, Wien 2001.

13 Georg Toepfer: ›Parasitismus‹, in: ders.: *Historisches Wörterbuch der Biologie*, Stuttgart 2011, Bd. 3, S. 1–10.

14 Vgl. Eva Johach: *Krebszelle und Zellenstaat. Zur medizinischen und politischen Metaphorik in Rudolf Virchows Zellulärpathologie*, Freiburg i.Br. 2008, S. 311; Musolf: ›Metaphorische Parasiten und ›parasitäre‹ Metaphern‹ (Anm. 2), S. 109; vgl. auch Hans-Dieter Görtz: *Formen des Zusammenlebens. Symbiose, Parasitismus und andere Vergesellschaftungen von Tieren*, Darmstadt 1988, S. 6; vgl. a. dazu insges. Ulrich Enzensberger: *Parasiten. Ein Sachbuch*, Frankfurt a.M. 2001.

15 Vgl. Bernhard J. Dotzler/ Henning Schmidgen (Hg.): *Parasiten und Sirenen. Zwischenräume als Orte der materiellen Wissensproduktion*, Bielefeld 2008.

Antike Ursprünge

Der Ursprung des Worts ›Parasit‹ liegt in der Antike. Das griechische Wort παράσιτος (parásitos) bedeutet in etwa ›neben jemandem essen‹ und wurde später ins Lateinische als parasitus (›Tischgenosse‹) aufgenommen. In Attika bezeichnete das Wort einen Tempelbeamten, der bei Opfergaben neben dem Priester Tischgenosse war, um den Kommuniionscharakter des Speiseopfers zu erhalten.¹⁶ Zwar kann hier noch nicht direkt von einer begrifflichen Verwendungsweise gesprochen werden, jedoch liegen in der Herkunft Anordnungen und Unterscheidungen vor, die sich in der späteren Begriffsbildung wiederholen und diese motivischen Anordnungen weitertradiieren. Insofern ist diese Vorgeschichte des Begriffs wert in Augenschein genommen zu werden.

Ergiebigste Quelle zur kultischen Funktion des Parasiten ist Das Gelehrtenmahl von Athenaios von Naukratis (Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr.), eine mit zahlreichen Zitaten aus verlorenen Schriften gespickte Sammlung von fiktiven Tischgesprächen. Dort heißt es zum Parasiten u.a.:

Der Name Parasit ist jetzt ehrenrührig, aber bei den Alten finden wir ihn als etwas Heiliges, entsprechend dem Opfergenossen. Im Heraklestempel in Kynosarges bei Athen steht ein Inschriftenstein mit einem Volksbeschuß, der von Alkibiades eingebracht wurde, als Stephanos, Sohn des Thukydides, Ratsschreiber war. In ihm heißt es über diese Bezeichnung: ›Die Monatsopfer soll der Priester im Verein mit den Parasiten darbringen. Die Parasiten nehme man nach Väterbrauch aus den Bastarden und deren Söhnen. Wenn einer das Parasitenamt ablehnt, soll er deswegen vor Gericht gestellt werden.‹¹⁷



Maske des Parasiten
(aus: Hansgerd Hellenkemper 1998).

Zu beachten ist die Nähe zu ähnlichen Bezeichnungen für verschiedene Sozialtypen wie den Schmeichler und Speichellecker, nämlich den Kolax (κόλαξ)¹⁸ und den Sykophanten (συκοφάντης), die beide einen weit geringer geschätzten, wenn nicht sogar für das Gemeinwesen gefährlicheren Typen darstellten. Durchaus umstritten ist allerdings wie genau sie von Parasiten zu unterscheiden sind oder in den Begriff einmünden, so werden sie teilweise in der altphilologischen Forschung als gleicher Typus zusammengefasst.¹⁹ Von seinen kultischen Anfängen aus nahm der Parasit seinen Weg als Typus in der antiken Komödie, die nur noch über die römische Komödie in Gestalt von Plautus' und Terenz' Stücken überliefert ist.²⁰

Typisch für die Theaterfigur ist ihre dynamisierende Rolle für das Geschehen. Zumeist kann es erst durch die Figur des Parasiten zu einer Auflösung der Handlung kommen, er wird durch

16 Ludwig Ziehen/Ernst Wüst/August Hug: »Art. ›Parasit‹«, in: Tobias Erler/August Pauly/Georg Wissowa/Wilhelm Kroll/Konrat Ziegler (Hg.): *Paulys Realencyclopädie Der Classischen Altertumswissenschaft*, Stuttgart 1949, Bd. XVIII, 2.H., S. 1377–1405; vgl. auch Peter Kruschwitz/Theodor Hiepe: »Die antiken Wurzeln des Begriffs ›Parasit‹«, in: Theodor Hiepe (Hg.): *Parasitismus als Lebensform*, Heidelberg 2000, S. 147–158; Andreas Hassl: »Der klassische Parasit. Vom würdigen Gesellschafter der Götter zum servilen Hofnarren«, in: *Wiener Klinische Wochenschrift* (2005) Nr. 117, S. 2–5, S. 2.

17 Athenaios: *Das Gelehrtenmahl*, Leipzig 1985, S. 171.

18 Wilhelm Kroll: »Kolax«, in: Tobias Erler/August Pauly/Georg Wissowa/Wilhelm Kroll/Konrat Ziegler (Hg.): *Paulys Realencyclopädie Der Classischen Altertumswissenschaft*, Stuttgart 1949, Bd. Hb. 21, 1069 f.

19 Vgl. etwa die immer noch einflussreiche Studie O. Ribbeck: *Kolax. Eine ethologische Studie*, Leipzig 1884; vgl. a. Peter Brown: »Menander, fragments 745 and 746 K-T Menander's Kolax and parasites and flatterers in Greek Comedy«, in: *ZPE* (1992) 92, S. 91–107; vgl. zu dem Problem der Differenzierung Stephan Flaucher: *Studien zum Parasiten in der römischen Komödie*, Mannheim 2003, S. 3; Heinz-Günther Nesselrath: *Lukians Parasitendialog. Untersuchungen und Kommentar*, Berlin 1985, S. 88 f.; 106.

20 Flaucher: *Studien zum Parasiten in der römischen Komödie* (Anm. 19), S. 5; vgl. Andrea Antonsen-Resch: *Von Gnathon zu Saturio. Die Parasitenfigur und das Verhältnis der römischen Komödie zur griechischen*, Berlin 2004; Elizabeth Ivory Tylawsky: *Saturio's inheritance. The Greek ancestry of the Roman comic parasite*, New York 2002.

»das Geben von neuen Impulsen in unterschiedlichem Grade durchweg konstitutiv für die Handlungsentwicklung.«²¹ Mit der sinkenden Popularität der antiken Komödie überdauerte der Parasit in anderen literarischen Formen. Einer der markantesten Texte dieser Tradition ist Lukians Parasitendialog.²² In dem satirischen Dialog persifliert Lukian das antike System der *téchne*, in dem er die Parasitik als die höchste der *téchne* auszeichnet, da sie als reiner Selbstzweck keine Rechtfertigung außerhalb der eigenen Tätigkeit benötigt.

Der Parasit als Pathologie und Störfall der Moderne

Mit der Moderne setzt eine begriffliche Transformation ein, die eine starke Biologisierung des Begriffs zur Folge hat.²³ Innerhalb des Rahmens der Entstehung moderner Biopolitik wird dem Parasiten so eine neue Bühne bereitet. In der hierbei aufkeimenden Sorge um das ›Leben‹ eines Kollektivs gewinnt die Gefährdung durch biologische Gegner besondere Plausibilität.²⁴ Im Zeichen moderner Lebenswissenschaften und politischer Ökonomie geschieht so eine Umwertung, bei der aus älteren Komödienfiguren und skurrilen Charakteren eine sozialpathologische Erscheinung modelliert wird, mit der moderne Gesellschaften Krisenherde beschreiben können.²⁵ Dies geschieht durch eine Übertragungsleistung der Semantik des antiken Parasiten in die Biologie, bei der vor allem die Gefährdungen für den Wirt betont werden, die wiederum in die politisch-soziale Sprache rückübertragen wird und vielfältige Anschlussmöglichkeiten für die Beschreibungen solcher Sozialpathologien bietet.²⁶

Hieran sind verschiedene Diskurse beteiligt. In der *Encyclopédie* von Diderot und D'Alembert finden sich zu Parasiten neben Einträgen zu »convive«, »Parasite« (litt.), die sich auf diese antike (literarischen) Figurationen des Parasiten beziehen, zwei Einträge zur Botanik, nämlich zu »Parasites, ou Plantes parasites« bzw. »Plante parasite«. Dort heißt es im Artikel von Louis de Jaucourt:

Parasitische Pflanze, (Botan.) Pflanze, die auf anderen Pflanzen wächst, & sich von ihrem Saft ernährt. [...] Alle diese Pflanzen sind für diese tödlich, weil sie ihnen den Saft mit Hilfe unendlich vieler kleiner Wurzeln, mit denen sie diesen aussaugen und abfangen, stehlen. [...] Die Eigenschaft, dass diese parasitischen Pflanzen nicht unmittelbar mit der nährenden Erde verbunden sein müssen und sich nur durch den raffinierten und bereinigten Saft ernähren können, der durch die Gefäße der anderen Pflanzen geflossen ist, scheint auf eine besonders ausgeprägte Finesse der Parasiten hinzuweisen [...]: Während die Pflanze nicht jede Art von Boden verträgt, ist es der parasitischen Pflanze egal, von welcher Pflanze sie lebt[...].²⁷

21 Flaucher: *Studien zum Parasiten in der römischen Komödie* (Anm. 19), S. 109.

22 Vgl. Nesselrath: *Lukians Parasitendialog* (Anm. 19), S. 111; 121 f.

23 Alexander Bein: »Der jüdische Parasit«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 13 (1965) 2, S. 121–149, S. 123 f.; Heinz-Georg Marten: *Sozialbiologismus. Biologische Grundpositionen der politischen Ideengeschichte*, Frankfurt a.M. 1983, S. 16.

24 Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977–1978*, Frankfurt a.M. 2006, S. 13; Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, Frankfurt a.M. 1987, S. 166; Michel Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76)*, Frankfurt a.M. 2001, S. 217; Michel Foucault: »Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert«: *Schriften*, Frankfurt a.M. 2001–2005, Bd. 3, S. 19–37; vgl. zum Aspekt der Feindschaft in diesem Sinne auch Joseph Vogl/Matala de Mazza: »Bürger und Wölfe. Versuch über politische Zoologie«, in: Christian Geulen/Anne von der Heiden/Burkhard Liebsch (Hg.): *Vom Sinn der Feindschaft. Versuch über politische Zoologie*, Berlin 2002, S. 207–217.

25 Giorgio Agamben: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a.M. 2002, S. 140.

26 Musolff: »Metaphorische Parasiten und ›parasitäre‹ Metaphern« (Anm. 2), S. 111.

27 Louis de Jaucourt: »Plantes parasites«, in: Denis Diderot/Jean le Rond d'Alembert (Hg.): *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, etc., ARTFL Encyclopédie Project, Chicago, 2013, <http://encyclopedia.uchicago.edu/>. (letzter Zugriff: 14.03.2013). (Übersetzung H. S.)

Ein Parasit ist demnach eine Pflanze, die gut davon lebt, wertvolle Nährstoffe, also Ressourcen abzuziehen. Zugleich wird aber ein Zusammenhang zwischen der Gefahr für das Überleben der Wirtspflanze und dem Überleben der parasitischen Pflanze hergestellt – ein Aspekt, der der antiken Lehre vom Parasiten eine neue Form der Dringlichkeit und Bedrohung verleiht. Gerade dieser Aspekt ist es, der das Bild vom unproduktiven Nutznießer populär macht, und so verwundert es nicht, wenn Emmanuel Joseph Sieyès am Vorabend der Französischen Revolution im Januar 1789 in der Polemik *Qu'est-ce que le Tiers état?* die Standesordnung der Generalstände auf folgende Weise kommentiert:²⁸

*Das ist das richtige Wort [gemeint ist der Adel als Kaste, Anm. H. S.]. Es bezeichnet eine Klasse Menschen, die, ohne Funktion wie ohne Nutzen, bloß deswegen, weil sie existieren, die an ihre Person geknüpften Privilegien genießen. Unter diesem Gesichtspunkt, der der wahre ist, gibt es nur eine privilegierte Kaste, nämlich die des Adels. Er bildet wahrhaftig ein Volk für sich, aber kein echtes Volk, da er aus Mangel an nützlichen Organen nicht durch sich selbst existieren kann, sich vielmehr einer wirklichen Nation wie jene Schmarotzerpflanzen anhängt, welche nur vom Saft der Bäume leben können, die sie krank machen und austrocknen.*²⁹

Sieyès geht es in seiner Streitschrift um eine Aufwertung des dritten Standes innerhalb der États généraux, der Generalstände des Ancien Régime, deren Aufgaben hauptsächlich in der Bewilligung neuer Steuern lag, die das von Bankrott bedrohte Regime Ludwig XVI. dringend benötigte.³⁰ Der Kern der Forderungen betraf eine Neuordnung der Repräsentationsverhältnisse und der Einflussrechte des Dritten Stands, des institutionellen Organs des Bürgertums, der Handwerker und Bauern, gegenüber dem Adel und dem Klerus, die beide gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil überproportionale Stimmrechte besaßen.³¹ Dieser Ungleichheit arbeitet Sieyès durch die Forderung einer Umkehrung der Verhältnisse und die Anerkennung des Dritten Stands als dem eigentlichen Fundament der politischen Ordnung entgegen. Nicht zufällig wird dieses Missverhältnis in der Metapher der Schmarotzerpflanze beschrieben, die ihr Leben nur dem Leben seiner Wirtspflanze verdankt, dabei diese aber zugrunde richtet. Dies ist insoweit exemplarisch für die Verknüpfung von politischem Repräsentations- und Verteilungskampf und der Übertragung des Begriffs aus der Botanik bzw. der Biologie. Der Dritte Stand erhält durch seine Arbeit die Nation, die parasitische Pflanze, der Adel, profitiert von dieser Arbeit; ihr Profit bleibt letztlich aber abhängig von den »Organen« des unterrepräsentierten Stands ohne deren Einsatz dieses Gemeinwesen nicht möglich wäre.³²

Nichtsdestotrotz problematisiert Sieyès Polemik einen zentralen Punkt politischer Verteilungskämpfe, eines Unvernehmens,³³ welcher vielleicht den Kern des Politischen ausmacht: den Streit um die Grenzen der Gemeinschaft und den Platz, den ihre Elemente im Verhältnis zueinander und zum Ganzen einnehmen, den Streit um nützliche und schädliche, legitime und illegitime Teile dieser politischen Körperschaft.³⁴

Die hier verbildlichte Problematik von Teilhabe, Legitimität und Produktivität ist für die Moderne ein äußerst wichtiger Komplex, an dem die Sollbruchstellen sozialer Differenzierung verlaufen, die Pa-

28 Vgl. zu Sieyès Eberhard Schmitt: »Art. ›Sieyès‹«, in: Hans Maier / Heinz Rausch / Horst Denzer (Hg.): *Klassiker des politischen Denkens*, München 2007, Bd. 2, S. 101 – 117; Oliver W. Lembke / Florian Weber: »Revolution und Konstitution. Zur politischen Theorie von Sieyès«, in: Oliver W. Lembke / Florian Weber (Hg.): *Was ist der Dritte Stand? Zur politischen Theorie von Sieyès*, Berlin 2010, S. 13 – 89.

29 Emmanuel Joseph Sieyès: »Was ist der Dritte Stand?«, in: Oliver W. Lembke / Florian Weber (Hg.): *Was ist der Dritte Stand?*, Berlin 2010, S. 111 – 176, hier S. 114.

30 Vgl. William Hamilton Sewall Jr.: *A Rhetoric of Bourgeois Revolution. The Abbé Sieyès and ›What is the Third Estate?‹*, Durham 1994.

31 Vgl. Gerhard Schneider: *Die Französische Revolution 1789–1799*, Schwalbach am Taunus 2012, S. 45.

32 Vgl. auch Sieyès: »Was ist der Dritte Stand?« (Anm. 26), S. 114 f.

33 Jacques Rancière: *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, Frankfurt a.M. 2002, S. 9 ff., S. 38.

34 Vgl. Albrecht Koschorke / Susanne Lüdemann / Thomas Frank / Ethel Matala de Mazza: *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*, Frankfurt a.M. 2007, S. 16.

rasiten als Feindbild in Erscheinung treten lassen. Parasiten sind eben nicht-arbeitende Profiteure und Nutznießer, die so nur illegitim teilhaben. So tritt die Frage nach dem Anteil und insbesondere der Arbeit mit besonderer Vehemenz in diesen Zusammenhängen auf und wird zum Differenzierungskriterium.³⁵ Die Unterstellung der Unproduktivität dient als Argument für den Ausschluss aus dem Kollektiv. Dabei liegt eine besondere Betonung auf der Produktivität wie man sie etwa in den Schriften John Stuart Mills sieht.³⁶ Unproduktivität wird also zu einem Störfall, der mehr als nur eine einfache Verfehlung ist. Der Parasit ist nicht mehr nur eine harmlose Nebenfigur,³⁷ sondern wird geradezu zu einer Bedrohung eines Kollektivs.³⁸

Daneben entwickelte sich ein reges Interesse für abhängige Lebensformen, das das Klassifikationschema der »Parasiten« auch auf nicht-pflanzliche Organismen erweiterte und damit die Parasitologie etablierte.³⁹ Am Anfang dieser Entwicklung stand der Streit um die *generatio spontanea*, die durch das Rätsel um die Herkunft insbesondere von Eingeweidewürmern – zunächst noch als *Entozoen* bezeichnet. Doch auch die wissenschaftliche Begriffsbildung vollzog sich nicht ohne Residuen des Transfers beizubehalten. Indem Parasiten als niedere, unfreie und abhängige Lebensformen beschrieben werden, wiederholt sich in der medizinischen und zoologischen Parasitologie des mittleren 19. Jahrhunderts – bei Autoren wie Rudolf Leuckart,⁴⁰ Pierre van Beneden⁴¹ und Ernst Anton Quitzmänn⁴² – die Einordnung des Parasiten in periphere Phänomene, denen in der Ordnung der Natur ein nur niederer Status zugeordnet wird.

Edwin Ray Lankester beschreibt in *Degeneration – A Chapter in Darwinism* (1890) im Anschluss an Darwins Evolutionstheorie Parasitismus als eine Form der Degeneration. Sie zeichnet sich aus durch eine Zunahme von Abhängigkeit bei Verlust an Variabilität und Komplexität. Lankester überführt damit Darwins Theorie evolutionärer Prozesse erneut in eine hierarchische Ordnung der Natur von hohen und niedrigen Lebensformen.⁴³ Tiere, die nicht mehr darauf angewiesen sind, ihre Nahrung selbst zu fangen, könnten dann ihre Zeit damit verbringen, in der Sonne zu liegen:

*We have seen that degeneration, or the simplification of the general structure of an animal, may be due to the ancestors of that animal having taken to one of two new habits of life, either the parasitic or the immobile. Other new habits of life appear also to be such as to lead to degeneration. Let us suppose a race of animals fitted and accustomed to catch their food, and having a variety of organs to help them in this chase—suppose such animals suddenly to acquire the power of feeding on the carbonic acid dissolved in the water around them just as green plants do. This would lead to a degeneration; they would cease to hunt their food, and would bask in the sunlight, taking food in by the whole surface, as plants do by their leaves.*⁴⁴

35 Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 1996, S. 103 ff.; Werner Conze: »Art. »Arbeit«, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, Stuttgart 1972, S. 154–215; Robert Castel: *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz 2008, S. 142; Robert Castel: »Work and usefulness to the world«, in: *International Labour Review* 135 (1996) 6, S. 615–622, hier S. 616.

36 John Stuart Mill: »Über die Worte produktiv und unproduktiv«, in: Hans G. Nutzinger (Hg.): *Einige ungelöste Probleme der politischen Ökonomie*, Marburg 2008, S. 111–122; vgl. dazu Marti: »Von Produktiven und Parasiten« (Anm. 29), S. 221.

37 Johach: *Krebszelle und Zellenstaat* (Anm. 14), S. 304 f.

38 Jacob Burckhardt: »Das Verhaltensleitbild »Produktivität« und seine historisch-anthropologische Voraussetzung«, in: *Saeculum* (1974) 25, S. 277–289, hier S. 283 f.

39 Hervé Harant: *Histoire de la parasitologie*, Paris 1955; Helen J. Power: »History of Parasitology«, in: Michael Cox (Hg.): *Encyclopedia of Life Sciences*, London / New York u. a. 2002 ff.; F. E. G. Cox: »History of Human Parasitology«, in: *Clinical Microbiological Review* 15 (2002) 5, S. 595–612.

40 Rudolf Leuckart: *Die menschlichen Parasiten und die von ihnen herrührenden Krankheiten. Ein Hand- und Lehrbuch für Naturforscher und Aerzte*, Leipzig und Heidelberg 1863 ff.

41 Pierre Joseph van Beneden: *Die Schmarotzer des Thierreichs*, Leipzig 1876.

42 Ernst Anton Quitzmänn: *Geschichtliche Entwicklung der Parasiten-Theorie und ihrer Bedeutung für die Ausbildung der Pathogenie*, München 1842.

43 Vgl. Charles Darwin: *Charles Darwin's notebooks, 1836–1844. Geology, transmutation of species, metaphysical enquiries*, hg. v. Paul H. Barrett / P. J. Gautrey / S. Herbert / D. Kohn / S. Smith, London, Cambridge 2009: »It is absurd to talk of one animal being higher than another.—We consider those, when the intellectual faculties [/] cerebral structure most developed, as highest.—A bee doubtless would when the instincts were—«.

44 Edwin Ray Lankester: *Degeneration. A Chapter in Darwinism*, London 1890, S. 50.

Diese zoologischen Beobachtungen weitet Lankester im Folgenden auch auf menschliche Gesellschaften aus, versehen mit einer alarmierenden Warnung vor Parasiten als Agenten der Krise, die zum Niedergang von Gesellschaften führten. Vor ähnlichen Gefahren warnt Maximilian Perty in seinem populärwissenschaftlichen Vortrag *Ueber den Parasitismus in der organischen Natur*. Er unterstreicht die Notwendigkeit einer Erforschung der parasitischen Lebensform nicht zuletzt aus sozialdiagnostischen Erwägungen:

Der niedrige Begriff, welchen wir mit dem Schmarotzerthum verbinden, wird durch die Untersuchungen der parasitischen Thiere und Pflanzen nur zum Theil gerechtfertigt. Wir können die Vorstellung nicht zurückweisen, daß in der menschlichen Gesellschaft ein Individuum, das, ohne selbst etwas Nützliches zu leisten, nur auf Kosten anderer leben will, das seine Existenz nur erhält, indem es die Existenz Anderer beeinträchtigt, ein schädliches, jedenfalls widriges Leben sei. Schmarotzer in der menschlichen Gesellschaft lassen neben niedriger Gesinnung öfters auch niedrige Begabung erkennen, bei den Schmarotzern in der Natur kann letzteres Moment vorhanden sein oder nicht. [...] Im anderen Fall ergibt sich der Parasitismus als eine Folge mangelhafter Organisation und die Parasiten sind mehr nur zur Qual und Belästigung anderer Geschöpfe da, ohne sehr wirksam deren Vermehrung hindern zu können.⁴⁵



Über lebende Würmer im lebenden Menschen
(aus: Johann Gottfried Bremser 1819)

Die Grenzen zur Pathologie, also zur Medizin, sind dabei oft fließend. Teilweise wird der Begriff auf das Konzept der Krankheit insgesamt ausgeweitet. Dabei wird ›Krankheit‹ als eine dem gesunden Organismus fremde ontologische Einheit gegenübergestellt, die diesen befällt und so für pathologische Zustände verantwortlich ist. So heißt es in Quitzmans Geschichtlicher Entwicklung der Parasiten-Theorie:

Krankheit ist in der Sphäre des gesammten eigenthümlichen Lebens ein besonderes Leben, welches nicht aus der reinen innern Form von jenem hervorgeht, und in die organische Sphäre des menschlichen Lebens seinen eigenen, dießem fremdartigen, Organism bildet. [...] Beweise dafür sind die acuten Exantheme, ferner Krebs, Skirrhus, Schanker u.s.f., welche gewiss für lebende Wesen seiner Art anzusehen und besondere Species von Thierpflanzen zu nennen sind, indem sie offenbar ganz dasselbe für die menschlichen Leiber darstellen, was Arten von schmarozenden Flechten und Schwämmen, welche doch nur eigene Pflanzenthier angesehn werden, für die beherbergenden Bäume, Gesträuche u.s.f. sind.⁴⁶

45 Maximilian Perty: *Ueber den Parasitismus in der organischen Natur*, Berlin 1869, S. 4 f.

46 Quitzmann: *Geschichtliche Entwicklung der Parasiten-Theorie und ihrer Bedeutung für die Ausbildung der Pathogenie* (Anm. 47), S. 104 f.

Wie zu sehen ist, wird hier Krankheit der Status eines eigenständigen, fremden Organismus gegeben, der eine neue Form von Leben bedeutet. Diese Form der Ontologisierung von Krankheit ist Charakteristikum der naturhistorischen Schule in der Mitte des 19. Jahrhunderts und funktioniert als diskursives Scharnierkonzept, welches erlaubt, Krankheiten entwicklungsgeschichtlich zu deuten.⁴⁷ Fortsetzungen davon finden sich in der Zellulärpathologie Rudolf Virchows⁴⁸ und in der frühen Bakteriologie.

Die Analogie zwischen natürlichen und politischen Parasiten ist im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ideologisch wenig festgelegt und findet sich in verschiedenen politischen Lagern. So entstehen folgenreiche Kurzschlüsse z.B. von Schädlingsbekämpfung und genozidaler Politik, in der Logik eines Angriffs auf einen Kollektivkörper, den es durch vorbeugende Vernichtung von Feinden zu schützen gilt.⁴⁹ Dies gilt vor allem für die Verbindung antisemitischer Stereotype mit dem Diskurs der Parasitologie im Schmähbegriff des ›jüdischen Parasiten‹,⁵⁰ in dem ökonomische Sozialpathologie und biologisch-rassistische Figurierung zusammentreffen. Eine Frühform dieser Verbindung lässt sich bereits bei Herder nachweisen, der vom jüdischen Volk als »parasitischer Pflanze« spricht.⁵¹ Herder sieht dies – und das markiert die Differenz zur späteren antisemitischen Hetze der Nationalsozialisten – allerdings eher als Folge einer Ausgrenzung von Menschen, die als europäische Bürger integriert werden können.⁵² Spätere Beispiele finden sich in Schriften wie Arno Schickedanz' *Sozialparasitismus im Völkerleben* oder Emil Reiffers und Erich Schwarzburgs *Der Jude als Weltparasit*.⁵³ Diese Form des Antisemitismus beschränkt sich allerdings nicht nur auf den Nationalsozialismus, sondern setzt sich auch in der Sowjetunion fort, etwa in Nikola Markows *Der Jude ist der Parasit des Bauerntums*.⁵⁴ Im Stalinismus erfährt die gesellschaftliche Ausgrenzung ihren Höhepunkt in Form von Gesetzen zur Bekämpfung des ›gesellschaftlichen Parasitismus‹.⁵⁵

Ausblick

Diese nur kursorische Begriffsgeschichte des Parasiten zeigt, wie sowohl gegen Ende des 18. Jahrhunderts als auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Gestalt des Parasiten durch die Überschneidung von wissenschaftlichen, populären und literarischen Diskursen eine besondere Signifikanz gewinnt. An dieser Figur werden Prozesse zwischen Inklusion und Exklusion, die Reflexion von Normgefügen, das Verhältnis zwischen gesund und krank, normal und pathologisch beobachtbar. Dem Parasiten werden die sozialen Defizienzphänomene der Unproduktivität und Degeneration und somit eine Schädigung des politischen Körpers zugeschrieben. Insbesondere das Zusammenwirken verschiedener Wissensformen in Form biologischer und politisch-ökonomischer Perspektiven erscheint hier äußerst vielschichtig und gibt so exemplarisch den Blick frei auf die Formen und Regeln der Wissenskonstitution in der Moderne.

47 Johanna Bleker: *Die naturhistorische Schule 1825–1845. Ein Beitrag zur Geschichte der klinischen Medizin in Deutschland*, Stuttgart / New York 1981, S. 36 f.; Volker Hess: »Disease as Parasite. The Discovery of Time for a Theory of Pathology«, in: Cay-Rüdiger Prüll / John Woodward (Hg.): *Pathology in the 19th and 20th centuries. The Discovery of Time for a Theory of Pathology*, Sheffield 1998, S. 11–29; Johach: *Krebszelle und Zellenstaat* (Anm. 14), S. 171 f.

48 Johach: *Krebszelle und Zellenstaat* (Anm. 14), S. 319.

49 Sarah Jansen: »Schädlinge«. *Geschichte eines wissenschaftlichen und politischen Konstrukts 1840–1920*, Frankfurt a.M. 2003.

50 Alexander Bein: »Der jüdische Parasit« (Anm. 23), S. 124; Musolff: »Metaphorische Parasiten und ›parasitäre‹ Metaphern«, S. 108 f.; Manfred Schneider: »Der Jude als Gast«, in: Peter Friedrich (Hg.): *Gastlichkeit*, Heidelberg 2009, S. 49–69.

51 Johann Gottfried Herder: »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit«, in: Martin Bollacher (Hg.): *Werke in zehn Bänden*, Bd. 6, Frankfurt a.M. 1989, S. 702.

52 Arndt Kremer: *Deutsche Juden, deutsche Sprache. Jüdische und judenfeindliche Sprachkonzepte und -konflikte 1893–1933*, Berlin / New York 2007, S. 45.

53 Cornelia Schmitz-Berning: »Art. ›Parasit‹«, in: dies. (Hg.): *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin 2000, S. 460–463; ebd., S. 463 f.

54 Nikolaj E. Markov: *Der Jude ist der Parasit des Bauerntums*, Frankfurt a.M. 1944.

55 Vgl. Andreas Bilinsky: »Parasitengesetze in der Sowjetunion«, in: *Jahrbuch für Ostrecht* 2 (1961) 2, S. 110–145, Andreas Bilinsky: »Novellierung der Parasitengesetze in der UdSSR«, in: *Jahrbuch für Ostrecht* 6 (1965) 2, S. 201–207.

Impressum

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2013 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Vanessa Lux,
Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer,
Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Johannes Fehr (Zürich),
Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz),
Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin),
Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

ISSN 2195-0598

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout / Satz Marietta Damm, Jana Sherpa

gesetzt in der ITC Charter